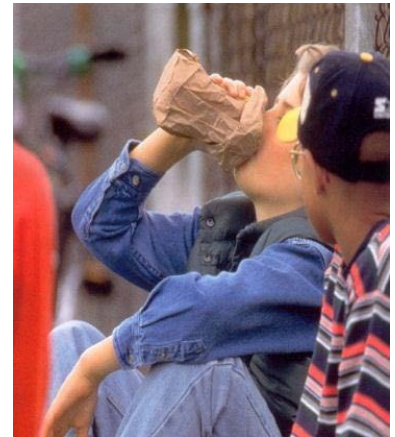


Was ist eigentlich eine ...

Abhängigkeits-Erkrankung

Substanzen wie Alkohol, Tabak, Coffein, bestimmte Beruhigungs- und Schlafmittel wie Benzodiazepine, flüchtige Lösungsmittel und illegale Drogen wie Cannabis, Ecstasy, LSD, Kokain und Heroin (Opioide) besitzen allesamt ein Suchtpotenzial. Das bedeutet, dass möglicherweise bereits ihr einmaliger, in jedem Fall aber ihr mehrmaliger Konsum, der erste Schritt in eine Abhängigkeit sein kann. Kurzfristig wird mit dem „Genuss“ eines Suchtmittels eine positive Wirkung erzielt, die oft als unbefriedigend empfundene Ausgangssituation wird scheinbar gebessert. Die anschließende „Ernüchterung“ lässt einen Teufelskreis entstehen, die Nachfrage nach einem erneuten Rausch rückt für den Betroffenen immer mehr in den Lebensmittelpunkt.



Fast jede Sucht **entwickelt sich** über den Prozess: Erfahrung - Wiederholung – Gewöhnung. Als **Gewöhnung** (Toleranz) wird die Abnahme der Drogenwirkung bei wiederholter Gabe bezeichnet. Sucht-Patienten kompensieren diesen Wirkungsverlust mit immer höheren Dosen.

Um von Suchtverhalten bzw. einem **Abhängigkeitssyndrom** zu sprechen, müssen im Laufe der letzten 12 Monate mindestens drei dieser sechs Kriterien erfüllt sein:

- Starkes, unwiderstehliches Verlangen, ein bestimmtes Rauschmittel zu konsumieren,
- verminderte Kontrollfähigkeit über Menge, Zeitpunkt und Dauer der Zufuhr,
- körperliche Entzugserscheinungen,
- stetige Dosissteigerung aufgrund der Toleranzentwicklung,
- wachsender Interessenverlust,
- anhaltender Konsum trotz nachweisbarer schädlicher gesundheitlicher oder sozialer Folgen.

„**Nicht-stoffgebundene Abhängigkeiten**“ wie z.B. krankhaftes Spielen, Stehlen (Kleptomanie), Brandstiften (Pyromanie) oder Einkaufen zählen medizinisch nicht zu den Suchterkrankungen. Diese Verhaltensauffälligkeiten werden als Störungen der Impulskontrolle zusammengefasst, d.h. der Patient kann seine Handlungen nicht bewusst steuern. Körperliche Abhängigkeitsanzeichen treten im Gegensatz zu den meisten Suchterkrankungen nicht auf. Auch der exzessive Internet-Gebrauch („Online-Sucht“) fällt im weitesten Sinne in diese Gruppe.

Bei der **Entstehung und Aufrechterhaltung** einer Sucht spielen u.a. biologische, genetische und soziale Faktoren eine wichtige Rolle. Alle „stoffgebundenen“ Suchterkrankungen rufen eine psychische und eine körperliche Anhängigkeit hervor, die sich vor allem durch ein Zusammenspiel verschiedener biologischer Abläufe entwickeln.

Wer suchtkrank ist, braucht eine an die Art des Suchtmittels, das Stadium und die Schwere der Krankheit angepasste **Behandlung**. Für die meisten Betroffenen ist die absolute Enthaltensamkeit (Abstinenz) das Therapieziel. Im Sinne einer Schadensbegrenzung, des frühzeitigen Einstiegs in die Therapie und eines niederschweligen Zugangs kann ein reduzierter Konsum der Droge zunächst ein wichtiges Teilziel sein. Der Weg dorthin ist individuell unterschiedlich. Entscheidend ist es, den Abhängigen im eigenen Interesse zur Entwöhnung zu motivieren sowie Maßnahmen, die einen Rückfall verhindern wie z.B. die Teilnahme an Selbsthilfegruppen, anzubieten. Es gilt, die Persönlichkeit des Betroffenen zu stabilisieren und das meist sehr reduzierte Selbstbewusstsein zu stärken. Die Bewältigung des normalen Alltags und ein Wiedereinstieg in den Beruf werden angestrebt. Der Patient muss zudem alternative Mechanismen bei Problemen und Konflikten erlernen, damit er in Stresssituationen und schlechten Zeiten nicht wieder zur Droge greift. Begleiterkrankungen müssen selbstverständlich ebenfalls behandelt werden, bei psychischen Problemen ist häufig eine Psychotherapie angezeigt.